

## „Muss i denn zum Städtele hinaus ...“

### Volkslied zwischen Idylle und Pogrom in Offenburg

Martin Ruch

Es ist ein äußerst populäres und bekanntes „Volkslied“, das bis in die Gegenwart gesungen wird. Bekannte Schlagersänger haben es auf ihre jeweils individuelle Weise interpretiert, so etwa Roy Black, Heino, Mireille Mathieu, Nana Mouskouri, Freddy Quinn und sogar Elvis Presley. Komponiert und publiziert hat das Lied Friedrich Silcher (1789–1860), wobei er wohl auf eine traditionelle Melodie zurückgegriffen hat. Erstmals erschienen ist es 1827 in Silchers zweitem Heft der „Volkslieder, gesammelt und für vier Männerstimmen gesetzt“.



Friedrich Silcher.  
Lithographie von  
Heinrich Bodmer um  
1840 (aus: Meyers  
Enzyklopädisches  
Lexikon, 9. Auflage,  
1979, Bd. 21, 727)

### Idylle

Der sentimentale Grundton als Abschiedslied ließ das Lied als Soldaten-, aber auch als Wanderlied sehr populär werden. Schon vor Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es in eine Reihe von Gebrauchsliederbüchern aufgenommen, auch in das Kommerliederbuch der Studenten. 1892 bezeichnete August Holder

Mäßig. 513. Abschiedslied. (III. 69.) Schwäbisch.

1. { Muss i denn, muß i denn zum Städ-te-le naus,  
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wie - drum komm,

Städ - te - le naus, und du, mein Schatz, bleibst hier? Kann i  
wie - drum komm, fehr i ein, mein Schatz, bei dir!

etwas zögernd

gleich net all - weil bei dir sein, han i doch mein Freund an

mf im Zeitmaß.

dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i wie - drum komm,

Aus: Friedrich Silcher/  
Friedrich Erk:  
Allgemeines Deutsches  
Kommerbuch, Lahr:  
Schauenburg, 1857,  
461



Liederbuch Blau-Weiss. Berlin 1914

„Muss i denn ...“ als „das beste, wirksamste und beliebteste Volkslied des schwäbischen Stammes. Auf Flügeln des Gesanges hat es sich längst über den ganzen Erdball verbreitet“. Als Wanderlied fand „Muss i denn, muss i denn zum Städtele naus“ in vielen Liederbüchern des Wandervogel und der Jugendbewegung Aufnahme, beispielsweise 1914 auch im „Liederbuch des Jüdischen Wanderbundes Blau Weiss.“ In dem Abschiednehmenden des Liedes wurde häufig auch ein Wanderbursche gesehen, der auf der Walz unterwegs ist. Eine andere Interpretation sieht in dem lyrischen Ich des Liedes einen einberufenen Soldaten, meint also einen Rekrutenabschied, was auch ein häufiges Bildmotiv von Liedpostkarten mit Strophen „Muss i denn ...“ geworden ist.

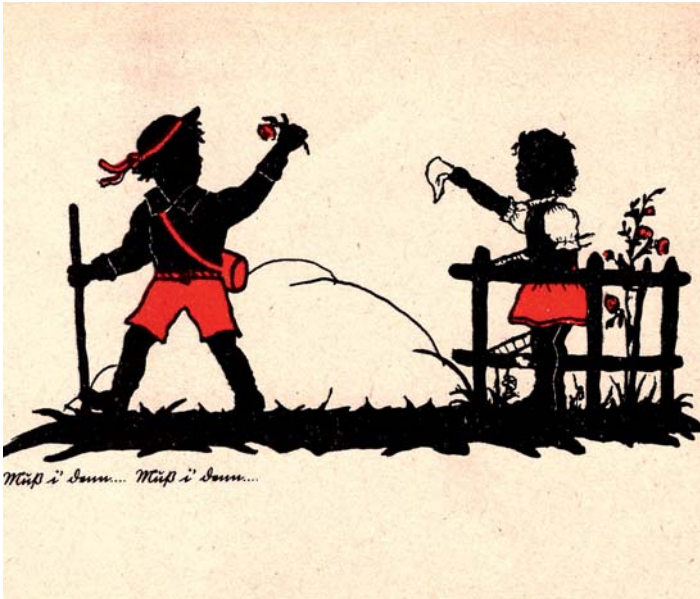


Grufskarte (Slg. Ruch)



Grufskarte (Slg. Ruch)

Bis in die Gegenwart gehört jedenfalls „Muss i denn ...“ in Deutschland zu den meist publizierten traditionellen Liedern. Selbst bei der Abfahrt von Kreuzfahrtschiffen aus dem Hamburger Hafen wird an der Überseebrücke von Musikanten, die die Reederei oder der Veranstalter bezahlt, „Muss i denn ...“ gespielt.<sup>1</sup> Und das bekannte Karikaturisten-Duo Greser & Lenz erfand sogar eine fiktive Taliban-Version des Liedes.



Grüßkarte (Slg. Ruch)



Die Taliban bereiten sich auf den Abzug der Bundeswehr vor

Karikatur: Greser & Lenz, aus: Stern 2011

## Pogrom

Die Nationalsozialisten haben das Lied dann missbraucht als Teil der Verhöhnung der Juden und von Regimegegnern. So titelte das „Rastatter Tageblatt“ am 29. Mai 1933 zur Überstellung von acht Kommunisten aus dem örtlichen Bezirksgefängnis in das Lager Heuberg: „Muß i denn zum Städt'le hinaus!“. Von einer Judendeportation 1942 aus Würzburg haben sich Fotos der dortigen Gestapo erhalten, die für die Akten mit zynischen Bildlegenden versehen wurden: „Auszug der Kinder Israels aus dem schönen Würzburg! [...] ... muß i denn, muß i denn zum Städt'le hinaus ...“

Am schmutzigen Donnerstag 1938 formierte sich in Nußbach bei Oberkirch im Hof des Gasthauses „Zur Linde“ ein grotesker Zug. In der „Renchtäler Zeitung“ war darüber zu lesen: „[...] Dann kamen originelle Radfahrer und die Juden, die mit Sack und Pack auf der Ausreise nach Palästina waren. Viel Humor hat diese Gruppe ausgelöst. Kuh und Ziege führten die Juden mit, ungeheure Nasen und Plattfüße konnte man sehen. Den Schluss bildeten ein Jazzspieler im Obstwagen und eine große Gruppe Narrensamen. Auf dem Rathausplatz endete der Zug. Dort fand ein Narrenspiel statt: Die Juden versteigerten ihre Ziege, ihre Kuh und sonstige Habseligkeiten. Der Volkshumor [!] kam hier so recht zur Geltung.“ Erhalten gebliebene, etwas unscharfe Fotos zeigen den gespenstischen Umzug: Bucklige, schwarz gekleidete und maskierte Gestalten mit großen Nasen, wie sie das antisemitische Hetzblatt „Der Stürmer“ damals darstellte, ziehen durch die Dorfstraße. Eine Kuh mit der Aufschrift „Nach Jerusalem“ ist vor einen Wagen gespannt, auf dem Koffer und Umzugsgut geladen sind. Wenige Monate vor der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 und zweieinhalb Jahre vor der Deportation nach Gurs am 22. Oktober 1940 wurden in Nußbach Juden auf diese beschämende Art verhöhnt und verspottet.<sup>2</sup>

Andernorts wurden an Brücken, Häusern oder Beleuchtungsmasten Schilder antisemitischen Inhalts angebracht: „Frauen, Mädchen Hütet euch vor dem Schänder, dem Juden“. Oder: „Rebecca – pack die Koffer“.<sup>3</sup>

In Offenburg waren die nach der Pogromnacht 1938 nach Dachau transportierten Juden gezwungen worden, auf dem Weg zum Bahnhof das Lied mit der Abwandlung „Wenn i komm, wenn i komm, wenn i nie wieder komm“ zu singen. Im Kontext des „Synagogenprozesses“ von 1948, in dem die Akteure von 1938 verurteilt wurden, wurde die Szene von Zeitzeugen häufig geschildert:



*Abb 8: Nationalsozialisten spielen den „Auszug der Juden“ und verspotten ihre jüdischen Mitbürger (1938)*

**Erich Neu:** Sie können sich vorstellen, was für eine Stimmung herrschte. Und wir wurden über nichts benachrichtigt, die Familien auch nicht. Bis abends. Als es ziemlich dunkel schon war, wurde uns gesagt, dass wir durch die Stadt zum Bahnhof marschieren müssen. Und wir wurden beauftragt, dass wir singen müssen, wenn wir marschieren: „Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus, wenn i komm, wenn i komm, wenn i nie wieder komm ...“ So mussten wir marschieren und singen. Und während wir zum Bahnhof marschierten, war die Bevölkerung in einer solchen Psychose, in einer solch hysterischen Stimmung, dass nicht nur die Bevölkerung, sondern speziell die bewaffneten SS-Leute mit den Gewehrkolben auf uns eingeschlagen haben. Ich habe einen Vorteil gehabt, daß ich nicht groß bin und dadurch bin ich nicht so sehr geschlagen worden. Wir kamen schließlich in Eisenbahnwaggons, ohne zu wissen, wo wir hinkommen. Und dann schließlich, während der Fahrt, wurde uns gesagt, dass wir nach Dachau fahren.<sup>4</sup>

**Hans Oden:** Am 10. November 1938 kam Hans Oden mit dem Fahrrad von seiner Wohnung in der Hildastrae zum Geschäft. Unterwegs sah er an zwei Stellen Polizisten und Juden zusammenstehen. Obgleich er vermutete, dass Verhaftungen stattfinden würden, ging er (für ihn heute unbegreiflich) zur Arbeit und wurde dort verhaftet. Hans Oden machte den grauenhaften Zug über die Hauptstraße bis zum Bahnhof mit. Er kann noch heute das Lied „Muss i denn zum Städtele hinaus“ nicht hören; seine aus Freiburg geburte Ehefrau, die dieses Lied besonders gern

intonierte, hat sich dies aus Rücksicht auf ihren Mann völlig abgewöhnt.<sup>5</sup>

**Sophie Oppenheimer:** Am 10. November 1938 kamen morgens zwei SS-Männer und ein Polizeimann zu uns ins Geschäft und fragten nach meinem Gemahl, 67 Jahre. Dann habe ich ihn angerufen und sie sagten zu ihm, er solle sofort mitkommen. Dann sagte ich, mein Mann hat seinen Kaffee noch nicht getrunken, Antwort, Er braucht nichts zu essen. Mein Mann sagte, ich weiß nicht, was Sie von mir wollen, ich habe nichts Unrechtes getan, ich sagte dasselbe. Antwort, wenn ich noch ein Wort spreche, nehmen sie mich auch mit. Von da aus gingen sie in die Weingartenstraße und holten meinen Bruder aus dem Bett im Alter von 67 Jahren. Dann trafen sie meinen ältesten Bruder, welcher vom Metzger kam, 70 Jahre alt. Er wollte gerade nach Hause, Philosophenweg, dann packten sie denselben und schleppten ihn zu den andern, er frug auch, was sie von ihm wollten? Dann mussten alle Schulkinder nebenher laufen und die Männer treten und spucken. Die Männer mussten dann singen „Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus“. Die nicht gesungen haben, wurden gepeitscht und geschlagen. Dann kamen dieselben nach Dachau und mein Mann sagte mir, als er nach 13 Tagen zurückkam, sie hätten drei Tage nichts zu essen bekommen und dann mussten dieselben ins kalte Wasser, also im November!<sup>6</sup>

**Jakob Federgrün:** Wir mussten durch die Stadt zum Bahnhof marschieren und singen: Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus.<sup>7</sup>

**Albert Levi:** Die Vorgänge sind von dem Schutzpolizeibeamten Reger im allgemeinen richtig geschildert. Beifügen möchte ich noch, dass beim Fußmarsch der Häftlinge vom Gefängnis zur Bahn um den ganzen Zug ein Seil gespannt wurde, angeblich damit uns nichts passiert. Mir ist noch erinnerlich, dass der SS-Führer Volk dem Rechtsanwalt Schleicher oder dessen Nebenmann auf dem Marsch einen Fußtritt versetzte. Außerdem hat Volk mir selbst und anderen Verhafteten den Zylinderhut über den Kopf gestülpt, dass einem Hören und Sehen verging. Schwab und der berüchtigte Brand kamen im Verlauf des Tages wiederholt in das Gefängnis und haben mit uns „Singproben“ abgehalten. Wir mussten das Lied singen – mit verschiedentlich abgeänderten Versen – „Muss i denn zum Städtele hinaus“. Dabei hat Schwab aufgepasst, ob auch jeder Häftling mitsingt und dabei die Leute angebrüllt.<sup>8</sup>

**Verhör Georg Schwab, SS-Sturmbannführer, 1.3.1948:** Dem Zug habe ich mich nicht angeschlossen. Dass Juden geschlagen wurden, habe ich nicht wahrgenommen, ich hörte lediglich, dass sie Lieder singen. Als der Zug vorüber war, habe ich noch im „Palmengarten“ ein Bier getrunken.<sup>9</sup>

**Aus dem Urteil im „Synagogenprozess“ 1948:** Es wurden 60 bis 70 Männer eingeliefert. Brand hielt eine Ansprache an die Juden und ließ sie singen „Muss i denn, muss i denn“. Nach Aussagen von Levi beteiligte sich auch Schwab dabei, schrie die Juden an, dass sie singen sollten und rügte ihr angeblich despektierliches Verhalten. Brand ließ einen von ihnen aus dem Buch „Mein Kampf“ vorlesen.<sup>10</sup>

Nachdem der SS-Sturmbannführer Brand schon tagsüber mehrmals im Gefängnis war, waren vor dem Abtransport Brand und Volk im Gefängnis. Auf Brands Befehl teilte Volk Zylinderhüte an die Juden aus und setzte sie ihnen selbst „etwas derb“ auf den Kopf. Bald darauf begann der Abmarsch durch die Grabenallee und Hauptstraße zum Bahnhof. Mitunter war es schwer, durch die Masse auf der Straße durchzukommen. Es gab Aufenthalte, sodass der Marsch über eine Stunde dauerte. Brand ließ beim Halten singen „Muss i denn ...“ Schwab horchte bei Einzelnen, ob sie mitsangen. Wiegert bestritt, an der Führung beteiligt gewesen zu sein. Er sei nur als Berichterstatter nebenher gegangen und habe einmal mitgesungen.<sup>11</sup>

„Was ist denn da los?“, denkt der junge Martin Krapf an jenem Abend im November 1938. Lärm in der Hauptstraße. Der Junge rennt hin: Zwei, drei Marschblöcke bewegen sich über die Straße. Jüdische Männer, am Morgen verhaftet. Vorneweg SS mit Karabinern und Stahlhelmen. Auch an der Seite Männer mit Gewehren. Martin Krapf sieht, dass die Männer Zylinder tragen wie sonst nur an ihren hohen Feiertagen. Sie singen „Muss i denn, muss i denn zum Städtle hinaus ...“ Immer wieder tritt einer von den schwarzen Kerlen nach einem Juden. Kolbenstöße prasseln auf die Wehrlosen ein. „Sing lauter, du Schwein“, brüllt einer der Bewacher und schlägt zu. Wer nicht oder zu leise singt bezieht Prügel. [...] Drüben auf der Straße verharren die Zuschauer in „tödlichem Schweigen“. So empfindet es Martin Krapf. Niemand schreit Hurra, keiner schreit Pfui. Nur die Schritte sind zu hören und der dünne Gesang der Gefangenen [...]<sup>12</sup>

**Anmerkungen**

- 1 Widmaier, Tobias: Muss i denn, muss i denn zum Städtele naus (2010). In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. URL: <[http://www.liederlexikon.de/lieder/muss\\_i\\_denn/](http://www.liederlexikon.de/lieder/muss_i_denn/)>.
- 2 Huber, Heinz G.: Fastnacht im Dorf – das Beispiel Nußbach im Renchtal. In: Die Ortenau, 2010, 307–332, hier: 321–322
- 3 Wiggershausen, Renate: Frauen unter dem Nationalsozialismus. Wuppertal 1984, 33
- 4 Ruch, Martin: Jüdische Stimmen. Interviews, autobiographische Zeugnisse, schriftliche Quellen zur Geschichte der Offenburger Juden in der Zeit von 1933–1945. Offenburg 1995, 128
- 5 Ruch, Jüdische Stimmen, 167 f.
- 6 Ruch, Jüdische Stimmen, 163
- 7 Ruch, Jüdische Stimmern, 47
- 8 Ruch, Martin: Das Novemberpogrom 1938 und der „Synagogenprozess“ 1948 in Offenburg. Verfolgte berichten. Täter stehen vor Gericht. Norderstedt 2008, 85 f.
- 9 Ruch, Novemberpogrom, 90
- 10 Ruch, Novemberpogrom, 101
- 11 Ruch, Novemberpogrom, 108
- 12 Offenburger Tageblatt 9.11.1988

Der Autor dankt Greser & Lenz für die freundliche Genehmigung zum Abdruck der Karikatur auf S. 149.